



was sagen die Leute jetzt, wenn sie eine Grußadresse an den Bischof richten. Ich habe dabei gespürt, es geht nicht einfach um irgendwelche Frömmigkeits-Floskeln. Es ist mir nie in dieser Weise begegnet, sondern es waren echte Worte, die ich aufgenommen habe, die mir wichtig geworden sind, sie ins Gespräch zu bringen mit dem, was heute mein Auftrag und meine Sendung ist, nämlich das Wort Gottes zu verkünden. Gerade an diesem Sonntag, an dem wir in großer ökumenischer Verbundenheit mit den evangelischen Christinnen und Christen in unserem Land einen besonderen Akzent setzen auf den Wert des Wortes Gottes. Dieses Wort ist nicht etwas für das Poesie-Album oder für den Abreiß-Kalender oder für irgendwelche Sprüche, sondern dieses Wort versteht sich als eine Quelle, aus der Leben erwachsen kann, als einen Ort, der für das Leben von prägender Bedeutung sein will und auch sein kann.

Bedenken Sie nur einmal, liebe Schwestern und Brüder, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer: Wir Christen sagen, Gott spricht zu uns. Was wäre unser Leben, wenn wir nicht angesprochen würden? Was wäre unser Leben ohne Worte? Das können wir uns überhaupt nicht vorstellen. Jedes Wort, das wir sprechen, hat ein besonderes Gewicht. Da gibt es manche Worte, die sind oberflächlich, sie sind Floskeln, die sagt man sich. Aber es gibt auch Worte, die ganz tief gehen, die Sie vielleicht in der Nacht noch beschäftigen, weil es Ihre Seele verletzt hat, weil Sie nicht darüber hinwegkommen, weil Sie spüren, dieses Wort hat tiefe Wunden geschlagen. Aber es gibt auch die Worte, die ansprechen, erfüllen, geradezu selig machen, weil Sie alle spüren, dass da etwas dahinter steckt.

Und genau in dieser Weise, so verkünden wir als Christen, ist Gott zu uns. Er spricht uns an! Und zwar nicht so, dass er ein Buch auf die Erde wirft, auf dem als Titel steht „Für alle Fälle“, sondern in einer Person, in Jesus von Nazareth und in all den vielen Frauen und Männern, die Seine Worte aufgegriffen haben und sie im Laufe der Jahrhunderte weitertrugen, wie zum Beispiel Paulus. Deshalb ist es gut, wenn ich Worte von Ihnen aufnehme, weil Sie aus Ihrem Leben sprechen und ich versuche, sie in Kontakt zu bringen mit dem, was heute aus dem reichen Schatz des Wortes Gottes uns allen gesagt ist.

Da war zum Beispiel das Wort des Prinzen gestern Morgen: „Jetzt erst Recht!“ Es war gesagt auf dem Hintergrund der Pandemie und des Ukraine-Krieges. Diese Ereignisse haben vielen Menschen die Freude genommen, Trauer und Leid gebracht und tun es weiterhin. Wir brauchen jetzt nur daran zu denken, dass in diesem Augenblick Menschen in der Ukraine frieren oder Angst haben vor Bomben! Denen ist nicht nach Karneval zu Mute!

Aber genau in dieser Situation, an der wir teilnehmen, wollen die Karnevalisten, wie es der Prinz gestern sagte, „erst Recht“ Freude und Frohsinn vermitteln. Und das Jugendprinzenpaar hat ein Stichwort aufgegriffen, verbunden mit dem Symbol einer Kerze, nämlich Hoffnung. Welch ein Wort! Vor allen Dingen von jungen Menschen! Liebe junge Mitchristen, Ihr habt doch Hoffnung, oder? Für Euer Leben, dass es gelingt, dass es gut wird, dass Freude mehr wiegt als Trauer und Leid. Aber was sind wir, wenn wir keine Hoffnung haben? Dann können wir noch so sehr sagen, „jetzt erst Recht“, das bringt nichts!

Ich darf einmal Ihren Blick auf den Apostel Paulus lenken, den Patron unseres Bistums. Dieser Mann hat davon gelebt, dass die Hoffnung, die wir für unser Leben brauchen, aus dem Glauben Israels kommt, der eine tiefe Verheißung in sich enthält, dass einmal ein Retter kommt, der einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft – ohne Krieg, ohne Tränen, ohne Leid! Und dann kommt da eine kleine Gruppe von Juden und behauptet, dieser Jesus von Nazareth, der am Kreuz gestorben ist, das ist Er! Das kann sich Paulus überhaupt nicht vorstellen, dass so ein Schwächling, der am Ende Seines Lebens nichts in der Hand hat außer einem Nagel, dass so ein Erniedrigter, der nackt am Kreuz hängt, der durchhängt, dass so ein Törichter, der glaubt,

damit etwas in der Welt anstellen zu können, die Kraft und Weisheit Gottes sein kann. Das kann nicht stimmen! Also ausrotten! Und auf dem Weg zu einer solchen Aktion macht er eine so grundlegende Erfahrung, die ihn umhaut. Er begegnet Jesus, der ihn anspricht und sagt: „*Ich bin Jesus, den du verfolgst*“ (Apg 9,5b). In dem Augenblick wird ihm bewusst, das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisheit dieser Welt und unsere Ideen und Vorstellungen zu Schande zu machen. Das Schwache in der Welt hat Gott erwählt um das, was sich stark gebärdet, zu Schande zu machen (vgl. 1 Kor 1,25). Der ist durch den Tod ins Leben übergegangen, sonst könnte er mich nicht ansprechen! Der kann Grund für eine Hoffnung sein!

Liebe Schwestern und Brüder, dann können wir sagen: Mitten in all dem Leid, erst Recht hoffen! Wenn dann das Jugendprinzenpaar das überschreibt mit dem Satz „Wir sind wieder da!“ – ja, dann sind Sie wieder da als Hoffnungsbringerinnen und Hoffnungsträger, liebe Schwestern und Brüder! Können wir uns da nicht zusammenschließen und aus dieser Perspektive nicht nur Karneval, sondern unser Leben gestalten?

Blicken wir einmal noch kurz auf diesen Jesus von Nazareth, wie Er sich eben im Evangelium darstellt. Wir haben es gehört: Er steigt auf einen Berg. Da halte ich inne und denke sofort daran: Den allermeisten von Ihnen ist das vertraut, Mose – die Figur kennen Sie, es gibt auch einen Mose unter der Prinzengarde, ich weiß nicht, ob er heute Morgen da ist, ein anderer Mose –, jedenfalls dieser Mose steigt auf den Berg und empfängt von Gott die Zehn Gebote, die Sie alle kennen. Und jetzt steigt Jesus auf einen Berg. Und Er sagt nicht „du sollst“, sondern „selig, die Frieden stiften, selig, die Barmherzigen, selig, die keine Gewalt anwenden, selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, selig die Trauernden, selig, die ein ganz reines (d. h. nicht verdrehtes, nicht irgendwie von irgendwelchen Tricks bestimmtes) Herz haben“, sondern denen man glauben kann, die durchsichtig sind, bei denen jeder spürt, dem nehme ich das ab (vgl. Mt 5,1-12a.).

Vielleicht denken Sie wie die Leute damals: Der ist ja völlig außerhalb der Wirklichkeit! Nein, gerade weil Er in der Wirklichkeit ist, bietet Er das Gegenmodell, das Gegenmodell, mit dem wir Hoffnung leben können. Wenn wir denn das versuchen, Frieden zu stiften, sozusagen mit der Rückbindung an den, der durch den Tod ins Leben gegangen ist, der Frieden gestiftet hat, indem Er sich hat zerreißen lassen und so zur Einheit zusammenführte, der keine Gewalt anwandte und deswegen menschlich unterging: Selig diejenigen, die Gott das abnehmen. Das sind die Armen im Geiste, nicht irgendwelche Leute, die meschugge sind, sondern die tatsächlich glauben können, dass Gott so etwas möglich macht.

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche Ihnen allen in dieser Zeit des Karnevals, den Jugendlichen, den Erwachsenen, allen, die Ihnen verbunden sind, dass Sie eine gute Zeit erleben, ohne Unglück, ohne Leid. Aber auch, dass Sie darüber hinaus nicht einfach bloß denken, am Aschermittwoch ist alles vorbei, sondern mit dieser Botschaft ist nichts vorbei, jetzt erst Recht!

Amen.